Mohammed Helmy – ein „stiller Held“ in der NS-Zeit in Berlin

Ronen Steinke (2017): Der Muslim und die Jüdin. Die Geschichte einer Rettung in Berlin
2. Aufl., Berlin: Berlin Verlag, 208 Seiten, geb. Ausgabe mit vielen Abb., ISBN 978-3-8270-135-4, 20,00 Euro



„Eine Geschichte, die Mut macht in Zeiten des Hasses“ – steht auf der Rückseite des Buches. Der Autor ist promovierter Jurist und Redakteur der Süddeutschen Zeitung. Schon seine Biografie „Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht“ (2014) wurde hoch gelobt. In diesem Buch über den ägyptischen Arzt Mohammed Helmy, der von 1922 bis 1982 in Berlin lebte, geht es um eine ungewöhnliche Geschichte: Ein Muslim rettet ein jüdisches Mädchen vor den Nazis – mitten in Berlin. Fesselnd und stilistisch brillant geschrieben ist sie wie kaum eine andere als Lektüre für muslimische, jüdische und nicht religiös geprägte Jugendliche in den gegenwärtig so aufgeheizten Debatten über Islam, Judentum und deutsche Geschichte zu empfehlen. Sie erfahren Erstaunliches über eine unbekannte, versunkene Welt arabischen und jüdischen Lebens im Berlin der Weimarer Zeit, als Juden und Muslime nicht feindlich ablehnend gegeneinander standen, sondern kulturell interessiert und respektvoll gesellschaftlichen Umgang miteinander pflegten. Berlin war in den Jahren der Weimarer Republik – ähnlich wie für junge Leute heute – eine sehr attraktive Stadt. Viele junge Araber kamen zum Studium nach Deutschland. Sie bevorzugten die deutsche Hauptstadt, nicht Paris oder London, die Metropolen der Kolonialmächte. Besonders schätzten sie das freie Leben und die offene Atmosphäre sowie den kulturellen Austausch mit der Berliner Gesellschaft. Man lud zu offenen Abenden mit Rezitationen und Liedern in ihre Moschee am Fehrbelliner Platz in Wilmersdorf ein. Erstaunlich: der Geschäftsführer der Moschee war ein konvertierter Jude und sogar schwul. Es war ein Milieu, in dem eine Wahlverwandtschaft zwischen Juden und Muslimen gelebt und geradezu zelebriert wurde. Die deutsch-jüdische Dichterin Else Lasker-Schüler flanierte vor lauter Orient-Begeisterung verkleidet als arabischer Prinz in den Straßen von Berlin.

Mohammed Helmy kam aus einer wohlhabenden Kairoer Familie 1922 zum Studium nach Berlin. 1937 promovierte er zum Facharzt für Innere Medizin. Nach beendeter Facharztausbildung am Krankenhaus Moabit wurde er entlassen. 1939 und 1940 wurde er kurzzeitig von der Gestapo verhaftet und geriet selbst in Gefahr. Doch als nichtdeutscher Arzt war seine Situation insofern besonders, weil er Juden behandeln durfte und für jüdische Patienten ansprechbar war, was deutschen Ärzten verboten war. So lernte er eine jüdische Familie aus Rumänien kennen, die am Alexanderplatz ein Obstgeschäft betrieb. Zu der kleinen Tochter, die ohne Vater aufwuchs, entwickelte sich mit der Zeit eine Art Vater-Kind Beziehung. Da sie gerne Krankenschwester werden wollte, als jüdisches Mädchen zu dieser Ausbildung aber nicht mehr zugelassen wurde, nahm Helmy sie zu sich als Hilfe in seine Praxis in Moabit. Er tarnte sie mit einem Kopftuch als Muslimin. Als 1942 die Aufforderung zur Deportation kam, entschied sich die Familie unterzutauchen. Helmy hatte in dieser Situation die Idee, die junge Jüdin Anna Boros bei offenem Tageslicht zu verstecken, indem er sie als arabische Verwandte tarnte. Und diese Camouflage gelang.

Von Helmy weiß man, dass er auch anderen Verfolgten half. Er besorgte illegale Quartiere, betreute Untergetauchte medizinisch und besorgte Lebensmittel für sie. Darüber hinaus schützte er Deutsche vor der Einziehung zu schwerer Arbeit oder zum Volkssturm und schrieb auch Zwangsarbeiter großzügig krank. Überlebende rühmten ihn als einen „wundervollen Menschen“. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb Helmy in Berlin. Erst dann konnte er seine deutsche Freundin heiraten. Bis zu seinem Lebensende 1982 praktizierte er als erfolgreicher Urologe. Beigesetzt ist Helmy auf dem Städtischen Friedhof Charlottenburg in der Heerstrasse.

Über diese private Geschichte hinaus erfährt man viel über das politische Klima während der Zeit der Verfolgung sowie über die Lebensbedingungen in den Kriegsjahren. Der Autor konnte seine Darstellung nicht zuletzt auf die Recherchen der Berliner Gedenkstätte „Stille Helden“ stützen, die an Helfer für NS-Verfolgte erinnert. Wenn junge Muslime heute meinen, die Geschichte der Verfolgung und Ermordung der Juden habe nichts mit ihrer eigenen Geschichte und der Geschichte der Muslime zu tun, dann können sie in diesem Buch das Gegenteil erfahren.

2013 wurde Mohamed Helmy von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt. Er ist der einzige Araber, der diese Ehrung erhielt. An dem Haus in der Krefelder Straße 7 in Berlin Moabit, in dem Helmy von 1934 bis 1946 wohnte, wurde 2014 eine Gedenktafel zu seinen Ehren angebracht.

Annegret Ehmann, Berlin